

Ich bin noch da

Immer wenn ich mir meiner Situation bewusst wurde, griffen die Klauen der Verzweiflung besonders fest zu. Heute Morgen war es wieder passiert. Ich realisierte das volle Ausmaß meines kläglichen Daseins und hoffte, dass irgendetwas passierte. Auch nach so vielen Stunden des Starrrens wollten die Fliegen über mir an der Decke einfach nicht den schwarzen Silhouetten weichen, die auf einer Schneelandschaft zu Tschaikowski tanzen. Ich war so verbissen in dem Versuch endlich abzudriften, das ich Frau Kahl erst bemerkte als sie sich über mich beugte und ich direkt in ihr vermummtes Gesicht sah. „Na, Lust auf einen Spaziergang?“

Die Maske vermochte nichts von dem motivierten Tonfall ihrer Stimme zu dämpfen und meine Stimmung kletterte etwas aus dem schwarzen Loch. Zum Glück hatte sie heute Dienst und nahm sich meiner an. Sie wiederholte ihre Frage und suchte meinen Blick.

Meine Augen schlugen Kapriolen in ihren Höhlen. „Wunderbar! Es weht immer noch ein raues Lüftchen, aber das soll uns nicht stören“, erwiderte sie auf meine stumme Zusage. Froh, dass sie die Zeichen zu deuten wusste, dachte ich mit Schrecken an eine Pflegeschülerin, die mir einmal dieselbe Frage stellte und dann unter besänftigenden Gesten mit den Worten: „Nein. Sie müssen nicht raus, wenn Sie nicht wollen“, rückwärts wieder rausging, als sie meine rotierenden Augen sah.

Der CD-Player verstummte im 3. Akt von Schwanensee. Frau Kahl machte sich an der Fernbedienung meines Bettes zu schaffen. Von einem mechanischen Surren begleitet kam ich in eine annähernd aufrechte Position. Ich konnte es gar nicht abwarten endlich wieder zu sitzen. Ein Stilleben kam in mein Sichtfeld. Ich freute mich über so viele Formen und Farben. Es gab eine Zeit, wo ich täglich darin eintauchen durfte.

Tagträume waren die einzige Flucht aus einem Leben, welches mir schon lange nicht mehr gehörte. In diesem verfluchten Zimmer fiel es mir immer schwerer meinen Körper zu verlassen, denn der Decke über mir fehlte es, selbst mit den Fliegen, an jeglichen Reizen. Ich musste sie schon zu lange anstarren. Nie werde ich den Tag vergessen, an dem ein verirrter Schmetterling die Schneelandschaft über mir in die prächtigsten Farben tauchte, während ich „Ode an die Freude“ hörte und hemmungslos weinte.

Mit gekonnten Griffen hievte mich Frau Kahl in den Rollstuhl und legte eine Decke auf meine Beine. Dann bekam auch ich eine Maske und wir verließen mein Zimmer.

Der Geruch von Desinfektionsmittel überdeckte den sonst so dominanten Dunst von Siechtum und Tod. Irgendwo hinter uns rief jemand: „Ihr wollt raus? Der Sturm hat viel zerstört und es sieht nach Regen aus. Komm lieber zu uns einen Kaffee trinken!“

„Sie sollte dringend an die frische Luft. Sie war tagelang nicht draußen“, bemerkte Frau Kahl und ignorierte den Rest der Anmerkung. Während ich gezwungen war stur nach oben zu schauen, hatte ich jenen Sturm nur akustisch erlebt, weil niemand auf die Idee kam meinen Kopf in Richtung Fenster zu drehen. „Sie wollen doch raus, oder?“

Meine Augen flogen in ihren Höhlen hin und her, als Frau Kahl ihr Gesicht kurz vor meines hielt. *Ja, ich will raus.* Meinem fleischgewordenen Gefängnis zum Trotz, war mein Geist völlig klar. Vom gesamten Pflegepersonal war Frau Kahl eine der wenigen die es nicht ignorierte. Gewusst hatte es jeder.

Wir näherten uns der Schiebetür. Meine Vorfreude artete in Euphorie aus, als wir sie hinter uns ließen. Eine heftige Böe drückte mich fest in den Rollstuhl. *Umarmt mich.*

Wir erreichten den Park und ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, als ich die Umgebung erfasste. Frau Kahl quittierte die Sturmschäden mit Ausdrücken des Entsetzens. Ich fand es wundervoll. Abgebrochene Äste, Laub und Müll lagen wie ein riesiges Kunstwerk verteilt auf dem sonst so perfekten Rasen.

Ein Schild auf dem ich die Worte -Maskenpflicht- und -Besuchsverbot- las, baumelte an nur noch einem Kabelbinder. Meine Augen versuchten alles aufzunehmen und ich wünschte mir, ich könnte meinen Kopf bewegen. Unter einem immer dunkler werdenden Himmel durchquerten wir das Gelände.

Nach einer Weile kamen wir vor einem Tümpel zum Stehen. „Wie schrecklich“, kommentierte Frau Kahl den Müll, der an der Wasseroberfläche trieb. Aber ich hatte nur Augen für die abgebrochenen Ranken eines Rosenbusches, die wie Tentakeln im Wasser hingen. Frau Kahl zog kurzerhand die Bremsen von meinem Rollstuhl fest und entschuldigte sich für einen Moment. Ich hörte das Klicken eines Feuerzeuges und hoffte,

dass sie sich Zeit mit der Zigarette ließ. Bereit mich endlich übermannen zu lassen, verlor sich mein Blick in dem Gewässer mit seinen Rosenarmen. Ich blinzelte. Frau Kahl telefonierte irgendwo im Hintergrund, aber ihre Worte rückten in weite Ferne. Ich blinzelte wieder. Eine mit Rosenblättern gefütterte Böe ließ mich endgültig abdriften.

Der nächste Windstoß hob mich auf die Beine und ließ mich ein paar Schritte gehen, bis ich kopfüber in den Tümpel stürzte. Ein Gefühl von Schwerelosigkeit drang bis in den letzten Winkel meines Körpers. Mein Arm griff wie selbstverständlich nach einer Rosenranke. Der Rest von mir schwang in leichten Wellen mit dem Wasser, als würde ich fliegen.

Ich bin frei.

Schnell wie ein Pfeil schoss plötzlich ein Wesen an mir vorbei. Neugierig nahm ich seine Verfolgung auf und tauchte immer tiefer. Auf dem Grund des Tümpels beobachtete ich wie es in einem Labyrinth aus Seegras verschwand. Ohne zu zögern, tat ich es ihm gleich. Wann immer ich die Halme berührte, gaben sie die bezauberndsten Klänge zur Antwort. Summende Steine und Muscheln, säumten hier und da meinen Weg. Auf einer großen Lichtung stand das Wesen königlich auf einem grauen Felsen und erinnerte mich an jene Wassermenschen, über die ich in meiner Kindheit viele Geschichten gelesen hatte. Seine langen Finger griffen nach dem Seegras und bespielten es wie eine Harfe. Ich konnte mich nicht erinnern, je etwas Schöneres gehört zu haben.

Aus allen Richtungen kamen kleine und große Gestalten auf mich zu geschwommen. Ich weinte tropfenförmige Luftblasen als ich meine Kinder und Enkelkinder erkannte, die man schon so zermürbend lange nicht mehr zu mir ließ. Sie sangen zu der Musik und legten ihre Hände auf meinen Körper bis er vollständig bedeckt war. Eine winzige Babyhand umfasste meinen kleinen Zeh. Unendlich dankbar, meine Familie um mich zu haben, versank ich in ihrer Liebe und lauschte beseelt ihren engelsgleichen Stimmen. Schneller als es mir lieb war, ließen sie mich wieder los und verschwanden im Seegras. Ich wollte ihnen hinterher schwimmen, aber eine Hand an meiner Schulter hielt mich zurück.

Ich fror mit einem Male fürchterlich und die Musik wurde vom Prasseln des Regens abgelöst. Frau Kahl ließ meine Schulter wieder los und löste die Bremse. Mein Rollstuhl wurde zügig rückwärts auf den Weg gezogen. Hinter einem Schleier aus nassen Haaren und Tränen wurde der Tümpel immer kleiner.

Ich liebe euch auch.

Verzweifelt versuchte ich mich an etwas aus der Umgebung zu klammern, aber wir waren einfach zu schnell. Das Einzige was ich zustande brachte war ein Augenrollen. Müll und Blätter wirbelten durch die Luft, aber sie verloren den Kampf gegen den Wolkenbruch, der sie unerbittlich auf die Erde drückte. Wind und Regen peitschten mir ins Gesicht, während ich immer schneller auf die unheilvolle Tür zurollte. Der Wind bahnte sich seinen Weg unter meine durchnässte Maske und fuhr mir durch die Lippen.

Ich vermisse euch so sehr.

Der Geruch von Desinfektionsmittel verdrängte den von frischem Regen und obwohl man es nicht riechen konnte, lag über allem der Dunst von Siechtum und Tod. Irgendwo hinter uns rief jemand: „Ich hab ja gesagt das es regnen wird! Jetzt ist die Kaffeepause vorbei.“ „Die frische Luft tat ihr gut“, bemerkte Frau Kahl und ignorierte den Rest der Anmerkung.

„Es tat Ihnen doch gut, oder?“ Meine Augen flogen in ihren Höhlen hin und her, als Frau Kahl ihr Gesicht kurz vor meines hielt.

Ja, es war wunderschön.

Ich schloss die Augen und stellte mir vor wie der Rollstuhl nasse Schlieren auf dem Linoleum hinterließ. Frau Kahl wechselte meine Kleidung und verfrachtete mich mit gekonnten Griffen ins Bett. Der CD-Player erwachte im dritten Akt von Schwanensee und Frau Kahl verabschiedete sich. Ganz langsam öffnete ich die Augen. Eine einzige Fliege verweilte über mir. Ich blinzelte ein letztes Mal.

Bitte tanz für mich.

Kurzvita

Julia Holtz wurde im Januar 1987 in der Seidenstadt Krefeld geboren, wo sie bis heute wohnhaft ist.

Nach der Elternzeit kehrte sie dem Büro den Rücken zu, um als Schulbegleiterin zu arbeiten.

Obwohl sich ihre berufliche Laufbahn jenseits des kreativen Schreibens abspielt, ist das Ausdenken von Geschichten seit Kindheitstagen ein stetiger Begleiter.

Ihre Kurzgeschichte „Ich bin noch da“, die im Rahmen des Moerser Literaturpreises publiziert wird, ist ihre erste Veröffentlichung.